

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Respektiert das Postgeheimnis

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Respektiert das Postgeheimniß!

Die Butterbäuerin hatte eine Magd, die war flink wie eine Gemse, munter und freundlich und konnte arbeiten wie ein Pferd. Sie war eine kräftige und doch schlanke Person, hatte blaue, blitzende Augen und schöne, hellblonde Haare, und alle Weiber sagten auf dem Kirchweg: „Antebüri, du heisch doch die nett'st Magd!“ und die Butterbäuerin lächelte stolz. Ja, die Butterbäuerin war mit der Theres in jeder Beziehung zufrieden. Nur daß der Muserfrit ihr überall nachstrich, ärgerte sie, und daß die Theres ihm Gehör schenkte, ärgerte sie doppelt.

„Wenn ich den Muserfrit noch einmal ums Haus rumlungern seh“, sagte sie eines Tages zur Theres, „dann kaunst das Bündel packen, so lieb ich dich sonst habe. Denn das Gelaufe ist mir zuwider. Du solltest dich schämen, daß du dem Lohi Gehör schenkst. Ein Mädchen, wie du eines bist! Ich kann dich nicht begreifen. Meinst du, es gäbe sonst keine mehr? Muß es gerade der nichtsnutzige Strid sein?“

Dieses und anderes sagte die Bäuerin, und die Theres sagte es dem „Lohi“ brühwarm wieder. „Es tut mir leid, Frit“, sagte sie, „daß die Bäuerin so gegen dich ist. Aber folgen mußt du jetzt doch, folgen mir zuliebe. Die Bäuerin ist mit mir sehr gut, und eine solche Stelle bekäme ich nicht so leicht wieder. Die Bäuerin ist aber nicht nur gut, sondern auch resolut, sie hält Wort. Wenn sie dich noch einmal bei mir trifft, so muß ich packen, da fehl's nicht.“

„Das ist gar nicht nötig, Theres“, entgegnete der Frit. „Wir schreiben uns hie und da ein Briefle, das tut's auch für die Not, und an Sonntagen können wir uns sonstwo treffen.“

Das taten sie denn. Der Briesträger, der sonst der Theres noch nie einen Brief gebracht hatte, präsentierte ihr wöchentlich drei und nahm ebensovielen in Empfang, natürlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Die Bäuerin war indessen schlau genug, die Ursachen dieser Korrespondenz zu merken.

Eines Tages war die Magd auf dem Feld am Kartoffelhäufeln, da brachte der Bote wieder ein Briefle für sie, das die Bäuerin in Empfang nahm. Als der Bote sich entfernt hatte, beschaute sie es von allen Seiten, sie wog es in der Hand, und die Neugier feierte ihren Triumph: die Bäuerin konnte dem Drang derselben nicht länger widerstehen, sie öffnete das Couvert, entfaltete den Brief und las: „Liebe Theres! Am Sonntag ist Tanz beim Häuslewirt. Lade Dich daher freundlich ein, nach der Besper dahin zu kommen. Dann können wir wieder ein paar Stunden fröhlich beisammen sein, trotz dem Widerwillen, den Deine Bäuerin gegen mich hat. Damit wir länger beisammen bleiben können, lade ich Dich am Samstag in: Namen Deiner Mutter zu einer Wallfahrt nach St. Dittilien ein und zwar ebenfalls schriftlich. Dieses Briefle zeigt Du dann der Bäuerin. Einen Gang zu Deiner Mutter und auf die Wallfahrt kann sie Dir nicht versagen. Solche alte Rester, die einem das bißchen Liebe vergönnen, muß

man verkohlen, es ist keine Sünde. Dein Dich ewig liebender Frit!“

„Soo, soo, Fritli“, sagte die Bäuerin lächelnd, „du bist ja sappermentlich schlau. Es ist nur schade, daß dir die Butterbäuerin einen Strich durch die Rechnung macht. Den Brief bekommt dein Theresle



Die Bäuerin konnte dem Drang nicht länger widerstehen, sie öffnete das Couvert.

nicht, der kommt ins Feuer,“ und sie warf ihn sofort hinein. Das gleiche Schicksal wurde dem Brief zu teil, den Frit am Samstag im „Namen von Theresens Mutter“ schrieb und schickte. Auch er wanderte in die Glut des Herdes.

„Warum bist du am letzten Sonntag nicht zum Häuslewirt gekommen?“ fragte der Frit die Theres beim nächsten Begegnen. „Ich habe dich doch eingeladen und bestimmt erwartet!“

„Du mich eingeladen?“ sagte diese verwundert. „Ich weiß nichts davon. Ich habe ja keine Silbe von dir gehört und keine gelesen.“

„Was, du hast meine beiden Briefe nicht bekommen? Da soll doch ein Gewitter dreinschlagen! Wart, bis ich zum Boten komme, ich will ihn fragen, wo die Briefe geblieben sind!“

Er gab ihr stüchtig einen Kuß, eilte sofort zum Postboten und verlangte Aufschluß über den Verbleib der beiden Briefe.

„Die habe ich, weil die Theres auf dem Felde war, der Bäuerin übergeben,“ sagte dieser.

Der Frit fluchte und wetterte. Am nächsten Sonntag aber ging er zur Butterbäuerin und stellte sie zur Rede.

„Deine Briefe, du Lohi,“ sagte die Bäuerin, „habe ich ins Feuer geworfen. Glaubst du, ich helfe noch zur Lieberlichkeit. Jawohl!“

„Und ich zeige Euch an, Butterbäuerin,“ entgegnete wütend der Frit, „glaubt Ihr, ich dulde es, wenn

Ihr meine Briefe unterschlagt und verbrennt? Ja-wohl!"

"Geh nur, wohin du willst. Die Herren werden dir schon den Kopf waschen, wenn ich ihnen sage, was darin gestanden hat, du Schlingel, du Liederlicher!" Sie meinte, sie sei im heiligsten Recht.

Etwas unsicherer wurde sie indessen doch, als sie eines Tages von seiten des Amtsgerichtes eine Vorladung bekam. "Aber," sagte sie, "bang wird mir nicht. Wenn die Herren erfahren, was der Fritz geschrieben, werden sie mir recht geben, sie werden es gutheißen, daß ich die Briefe verbrannt habe." Sie wurde indessen eines anderen befehrt.

"Frau Rieger," so hieß die Butterbäuerin, "Frau Rieger, Sie sind angeklagt, Ihrer Magd zwei Briefe unterschlagen und verbrannt zu haben. Gestehen Sie es zu?"

"Ja freilich gestehe ich's zu," entgegnete diese, "es ist lauter Lumpenzeug drin gestanden," und sie schickte sich an, den Inhalt der Briefe bekannt zu geben.

"Das interessiert uns gar nicht," sagte der Amtsrichter. "Es handelt sich bloß um das Unterschlagen, Dessnen und Verbrennen der Briefe. Wußten Sie nicht, daß solche Handlungen mit großer Strafe bedroht sind?"

"Aber, Herr Amtsrichter, Sie können doch nicht verlangen, daß ich zu der Liederlichkeit helfen soll.



Nein und dreitausendmal nein," schrieb die resolute Bäuerin außer sich vor Wut.

Ich werde doch noch ein Recht haben über meine eigene Magd."

"Nein, in dieser Beziehung haben Sie ganz und gar kein Recht. Das Unterschlagen und Dessnen der

Briefe ist verboten. Ob sie nun an den Bürgermeister oder an die Magd gerichtet sind, das bleibt sich gleich. Sie dürfen keinen Brief öffnen, wenn er nicht an Sie adressiert ist. Das wird und muß strenge bestraft werden, wenn nicht Handel und Verkehr gestört und das Vertrauen zur Post erschüttert werden soll. Da sie aber die einschlägigen Strafgesetze nicht kannten und nicht im vollen Bewußtsein des Unrechtes, das Sie begingen, waren, wollen wir von einer Gefängnisstrafe absehen. Dagegen haben Sie fünfzig Mark Strafe zu bezahlen und die Kosten des Verfahrens zu tragen. Nehmen Sie dieses an?"

"Was," schrieb die Butterbäuerin, als ob sie von einer Tarantel gestochen wäre, "was, fünfzig Mark soll ich bezahlen wegen dem Fritz, dem Lohi, dem elenden? Herr Amtsrichter, das kann Ihr Ernst nicht sein, oder Sie helfen zur Liederlichkeit."

"Frau," sagte der Amtsrichter ruhig und mit Würde, "halten Sie Ihre Zunge besser im Zaum, sonst sehe ich mich veranlaßt, Sie wegen Amtsbeverlebung in Anklage zu bringen. Sie haben sich eines Vergehens schuldig gemacht, werden dafür bestraft, und es steht Ihnen nicht zu, hier zu schimpfen, weder gegen uns noch gegen den Kläger. Sie haben ruhig die Strafe anzunehmen oder, wenn Sie das nicht wollen, den Rekurs bei höheren Instanzen einzureichen. Ich frage Sie daher nochmals: Wollen Sie die Strafe annehmen?"

"Nein und dreitausendmal nein," schrieb die resolute Bäuerin außer sich vor Wut. "Das nehme ich nicht an, wegen dem Lohi lege ich nicht so viel Geld aus. Der würde lachen. Sie, Herr Amtsrichter, sind gottlob nicht der Oberste. Es gibt noch andere Herren, und ich bezahle einfach nichts und wenn ich bis zum Großherzog muß."

"Gut. Sie sind entlassen. Das Weitere wird sich finden!" sagte der Amtsrichter.

Die Butterbäuerin suchte einen Anwalt auf und erzählte ihm lang und breit ihre Geschichte und bat um seinen Beistand. Dieser sorgte dafür, daß der Appellationsseifer seiner Klientin nicht nachließ. Sie und der Anwalt fochten durch alle Instanzen, aber vergebens, und die Butterbäuerin mußte ein Paar schöne Ochsen verkaufen, um die vielen Gerichts- und Anwaltskosten zu bezahlen.

Die Theres, die natürlich nicht mehr bei der erbosten Bäuerin bleiben konnte, hat bald darauf ihren Muserfriz geheiratet, und sie leben sehr glücklich miteinander, so daß die Butterbäuerin selbst schon gesagt hat: "Ich hätte nie geglaubt, daß der Fritz sich noch so vorteilhaft häuten würde, sonst hätte ich seinen Bewerbungen um die Theres nicht widersteht. Aber sei jetzt das, wie es wolle, fremde Briefe öffne ich keine mehr; denn das kommt einem doch etwas zu teuer. Und wenn ich das Unglück habe, wieder in irgend einer Angelegenheit vor Gericht zu kommen, werde ich mich mit dem Urteil der ersten Instanz zufrieden geben."

Der Mann
weiter der
er Meinen
aus und stellt
Der bei
manie sein
eine lieben
Schätze in der
beveint und
sollte beer
war ein
in welchem
leben schon b
abzußen k
Die Wurzeln gi
sich gestriegelt
Der Schil
mit drei
Haus in di
dies unglück
Mannemer, ein
behalten. Und
nicht vergesse
in einem welt
alle Tage
unter meine
daß er nu
gibt's nicht au
Was kann sich
wunder. Der Ritt
aus Tages in s
Natur
nicht, denn er ho
gehalt. Wohl
kam er hatte keine
hab' ich dich
hast dir gratuliere
des münigen der
Wurzeln, jungen
was raus.
Der Wannem
denn Herrn zu hie
dieses Kommissärs
sollte zu, dann i
die Wurzeln von
man's bei einem
zu stark? E
hat, nur zu, wenn
hatte. Nist.
Der Wannemer nah
und würde der
Wurzeln vor
hätte er sich ni
beim schen des
ag. Er schaute sich
nach einem Eideck
ich er ein Lineal
Wurzeln der Herr
hat in das?"